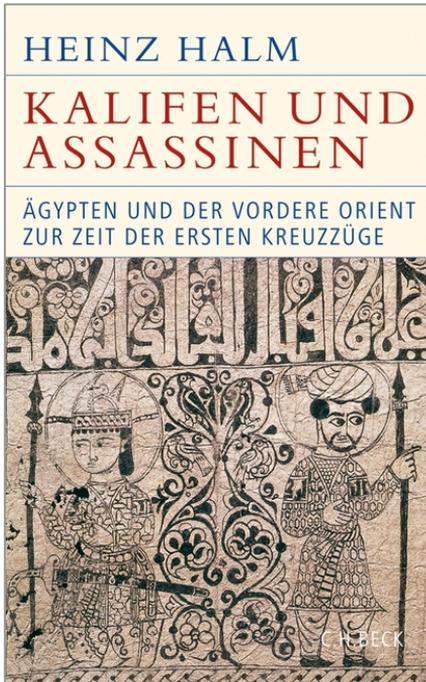


Unverkäufliche Leseprobe



Heinz Halm
Kalifen und Assassinen
Ägypten und der Vordere Orient zur Zeit
der ersten Kreuzzüge 1074-1171

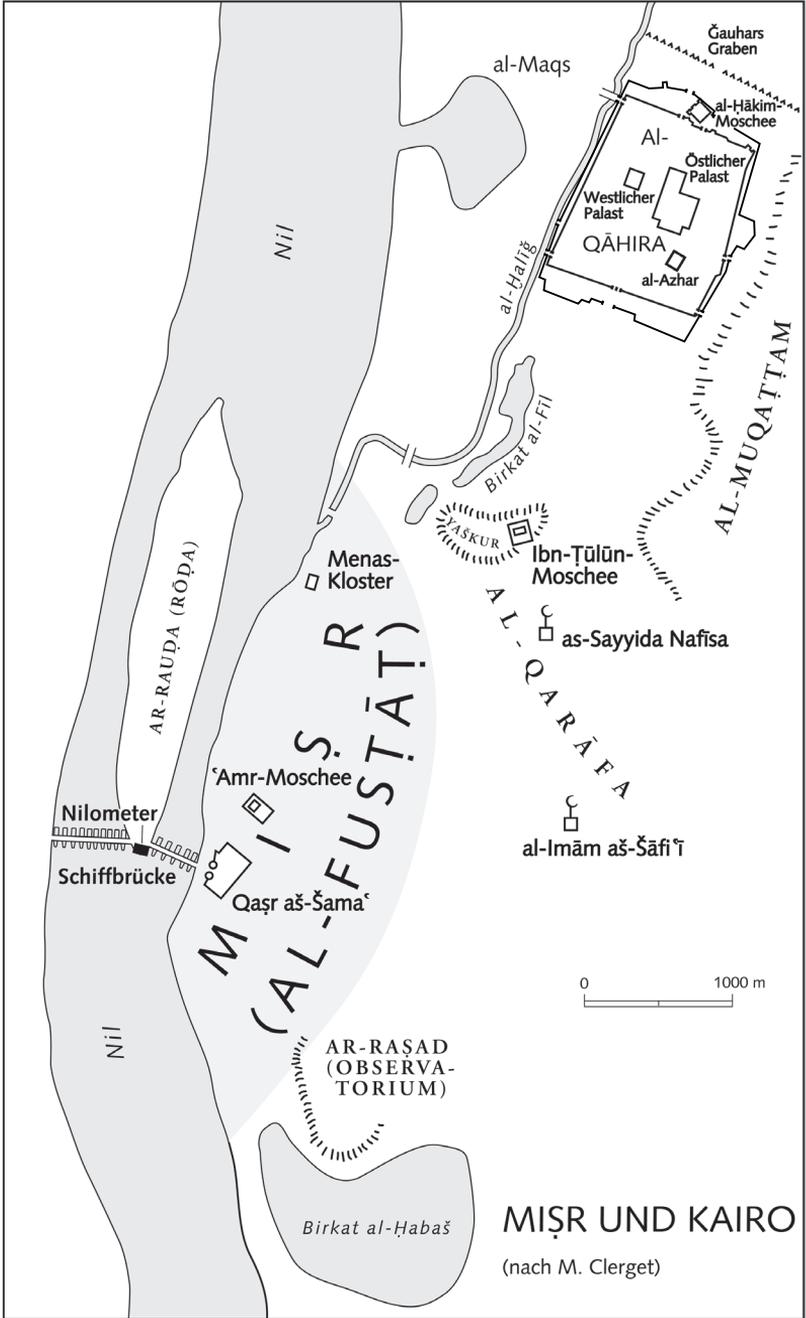
431 Seiten. In Leinen
ISBN: 978-3-406-66163-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13133380>

EINLEITUNG

Kairo ist die bedeutendste Hinterlassenschaft der Dynastie der Fatimiden, die Ägypten und große Teile des Vorderen Orients von 969 bis 1171 beherrschte. Im Jahre 969 von dem erobernden Feldherrn Ġauhar auf unbebautem Gelände gegründet, nahm die Stadt 973 den Kalifen al-Mu‘izz auf, der mit seinem ganzen Hof aus dem heutigen Tunesien, wo seine Familie im Jahre 909 an die Macht gekommen war, nach dem neu eroberten Ägypten übersiedelte. Nun erhielt sie den Namen *al-Qāhira al-Mu‘izzīya*, «die Bezwingende» oder «Siegreiche des Mu‘izz», oder kurz *al-Qāhira* – ein Name, der ihr bis heute geblieben ist. Kairo war zunächst eine Palaststadt, dem Hof des Kalifen, den Beamten und der Armee vorbehalten. Zwar sind die Paläste der Fatimiden, die ihr Zentrum bildeten, heute verschwunden – von ihrem Schicksal wird am Ende dieses Buches die Rede sein –, doch zeugen von ihrer Macht und Pracht noch heute die Hauptmoscheen und Befestigungen der Kairiner Altstadt: die ehemalige Palastmoschee *al-Azhar* («die Strahlende») aus der Gründungszeit, die Ḥākīm-Moschee von 990 und *al-Aqmar* («die Mondfarbene») aus dem Jahr 1125, vor allem aber die steinernen Stadtmauern von 1087 mit ihren monumentalen Toren, dem *Bāb al-Futūḥ* (Triumphtor) und dem *Bāb an-Naṣr* (Siegstor) im Norden und dem *Bāb Zuwaila* im Süden.

Die eigentliche Stadt aber mit ihren Wohnvierteln und Sūqs, ihren alten Freitagsmoscheen – der ‘Amr- und der Ibn Ṭūlūn-Moschee –, ihren christlichen Kirchen und Klöstern lag weiter im Süden: *Fuṣṭāṭ Miṣr* oder kurz *Miṣr* genannt. Diese eigentliche Stadt war viel älter; sie ging auf das Feldlager des arabischen Eroberungsheeres des Jahres 640 zurück, dessen Kern wiederum ein antikes römisches Kastell aus der Zeit des Kaisers Augustus gewesen war. In Miṣr – heute oft als Alt-Kairo bezeichnet – pulsierte das eigentliche städtische Leben; al-Qāhira/Kairo dagegen war lange Zeit nur das abgeschlossene Zentrum des Kalifenhofes, der politischen Herrschaft und der Armee, ehe es in der späteren Fatimidenzeit seine Exklusivität verlor und ebenfalls zur Stadt wurde. Durch die Fatimiden wurde Ägypten aus einer Provinz des Kalifenrei-



ches zum Zentrum eines eigenen Imperiums, und die Doppelstadt Miṣr und Kairo wurde zu einer der großen Metropolen der islamischen Welt und ist es bis heute geblieben. Dieser Schmelztiegel des Vorderen Orients mit seiner Millionenbevölkerung von Ägyptern (Kopten) und Arabern, Berbern und Türken, Armeniern und Kurden, Muslimen, Christen und Juden steht im Mittelpunkt der folgenden Darstellung.

Das vorliegende Buch schließt an zwei frühere Bücher über die Herrschaft der Fatimiden an, *Das Reich des Mahdi* und *Die Kalifen von Kairo*; es behandelt das letzte Jahrhundert der fatimidischen Herrschaft und ihren Sturz. Zwar umfasste das Kalifat von Kairo damals nur noch Ägypten, Palästina und Syrien, den Hedschaz (*Ḥiǧāz*) mit den Heiligen Stätten in Mekka und Medina sowie zeitweise den Jemen, doch wirkte der Einfluss der Fatimiden-Kalifen – vor allem durch deren religiöse Propaganda – weit darüber hinaus, nach dem Maǧrib, dem Irak, Iran und Sind (dem heutigen Pakistan). Um vor allem dem mit der mittelalterlichen Geschichte des Vorderen Orients unvertrauten Leser die Orientierung in dem fremden Gelände zu erleichtern, seien im Folgenden die Hauptthemen des Buches, die als rote Fäden dienen können, kurz umrissen.

Kairo und Bagdad. Das Kalifat der Fatimiden war ein schiitisches Gegenkalifat. Es stand in religiös-politischer Opposition zu dem sunnitischen Kalifat von Bagdad, dem Kalifat der Abbasiden. Beide Kalifen, der von Bagdad wie der von Kairo, beanspruchten als jeweils allein rechtmäßiger Nachfolger (*ḥalifa*) des Propheten Mohammed die Leitung und damit die Herrschaft über den *gesamten* Islam. Dabei konnten sich beide Dynastien auf ihre Abkunft berufen: Die Abbasiden von Bagdad führten ihren Stammbaum auf al-ʿAbbās, einen Onkel des Propheten, zurück, während die Fatimiden direkte Nachkommen von Mohammeds Tochter Fāṭima zu sein behaupteten – ein Anspruch, der jedoch von vielen Muslimen angezweifelt wurde. In Syrien stießen die beiden Machtbereiche aneinander.

Die Westwanderung der Türken. Ein weiteres Thema dieses Buches ist die große Völkerwanderung, die seit dem 11. Jahrhundert zahlreiche Stämme der nomadischen Turkvölker aus ihrer Heimat in Zentralasien in die islamische Welt – nach Transoxanien, Iran und dem Irak, nach Kleinasien und Syrien – brachte, wo sie unter der Häuptlingsfamilie der Seldschuken die Macht an sich rissen. Das Erscheinen der Türken oder

Turkmenen westlich des Euphrat brachte sie in Kontakt zu den Fatimiden; das führte zu den zeitweilig komplizierten Herrschaftsverhältnissen in Syrien, die im zweiten Kapitel beschrieben sind. Aber nicht nur als kriegerische wandernde Stämme fanden die Türken Eingang in die arabisch-muslimische und die griechisch-byzantinische Welt; schon seit dem 9. Jahrhundert waren sie in Bagdad als importierte Militärsklaven (Mamluken) hoch geschätzt und wurden bald auch in den Armeen der ägyptischen Fatimiden verwendet; türkischen Offizieren begegnen wir daher unter den Würdenträgern und Machthabern in Kairo immer wieder.

Kalif und Sultan. Die Präsenz der Türken im ganzen Vorderen Orient und in Ägypten als Mamluken, Offiziere und Heerführer führte zur Entwicklung einer neuen Form von Herrschaft: Neben dem religiös legitimierten Nachfolger des Propheten, dem Kalifen, erscheint nun der meist türkische Sultan – *sultān* bedeutet eigentlich «Herrschaft» – als ein rein weltlicher Herrscher, der nach der Theorie vom Kalifen dazu berufen ist, für diesen stellvertretend die Staatsgeschäfte zu führen. Tatsächlich aber sind die Sultane nun die eigentlichen Machthaber, die sich die Kalifen im «goldenen Käfig» halten, um sich von ihnen legitimieren zu lassen. So sind in unserer Epoche die türkischen Seldschuken als Sultane die wahren Herrscher des Reichs der Kalifen von Bagdad; der Kalif ist in der Regel nur die Galionsfigur, bleibt aber das Symbol der religiösen Einheit der Muslime. Das fatimidische Ägypten machte im 11. und 12. Jahrhundert eine ganz ähnliche Entwicklung durch. Dort war der Titel «Sultan» verpönt, und man bemäntelte die wahren Machtverhältnisse, indem man die tatsächlichen Herrscher neben oder über dem Kalifen als «Wesire», d. h. als Minister, bezeichnete. Im Folgenden ist dem dadurch Rechnung getragen, dass die Kapitelgliederung nicht immer den Kalifaten folgt, sondern die beiden ersten Teile des Buches den «Wesiren» Badr und al-Afdal gewidmet sind. In den beiden letzten Jahrzehnten der Fatimidenherrschaft waren die Kalifen Kinder, so dass nun die tatsächlichen Machtverhältnisse unverstellt zu Tage traten.

Der Aufstieg der Armenier. Die ersten «Sultane» Ägyptens, Badr und al-Afdal, waren Armenier; auch mehrere spätere Wesire gehörten diesem Volk an. Zwar waren sie meistens Muslime, doch war auch ein Christ darunter, und alle haben gemeinsam, dass sie die Einwanderung von Armeniern nach Ägypten förderten und eine wachsende armenien-

sche Kirche in Ägypten begünstigten. Das führte zu wiederholten Phasen starken christlichen Einflusses in der Verwaltung sowie regelmäßig – als Reaktion darauf – zu Ausbrüchen antichristlicher muslimischer Ressentiments.

Christen und Juden. Ägypten und Syrien hatten in fatimidischer Zeit noch eine weitgehend – vielleicht sogar überwiegend (genau weiß man das nicht) – christliche Bevölkerung, vor allem auf dem Lande. In Ägypten gehören die Christen der koptischen (*qibṭī*, d. h. ägyptischen) Kirche mit dem Patriarchen von Alexandria an der Spitze an. Die Kopten haben uns die Geschichte ihrer Patriarchen in einer höchst interessanten Quelle erzählt, die mit dem Begründer des Patriarchenstuhls von Alexandria, dem Evangelisten Markus, beginnt. Von verschiedenen Verfassern – Mönchen, Bischöfen und Laien – durch Jahrhunderte fortgeschrieben, gibt uns die Patriarchengeschichte ein Bild der fatimidischen Herrschaft aus der Sicht der geschützten und oft geschätzten, häufig aber auch gebeutelten und geschröpften christlichen Untertanen. Sie bezeugt höchst lebendig die Frömmigkeit und den naiven Wunderglauben der Kopten, aber auch den internen Hader, das Mönchsgezänk und das Gerangel um die Besetzung der Bistümer sowie die Listen und Tricks, mit denen die koptische Kirche sich angesichts der Übermacht der muslimischen Herrschaft zu behaupten wusste.

Die Juden Ägyptens haben eine ganz andere Spur hinterlassen: die *Geniza*, das Depot der 1025 wiederaufgebauten Synagoge der Palästinier in Miṣr. In einem fensterlosen Annex, in dem zerschlossene Thora-Rollen und andere religiöse Schriften «entsorgt» wurden, die man aus Ehrfurcht vor den darin vorkommenden Namen Gottes nicht vernichten durfte, fanden sich bei Renovierungsarbeiten im Jahre 1889 über 10 000 handschriftliche Dokumente, die hier im Verlauf von neun Jahrhunderten abgelegt und offenbar nie wieder in die Hand genommen worden waren – Briefe, Verträge, Inventare, Heiratsurkunden und Petitionen, Gedichte und Notizzettel. Die Schätze der Geniza fanden bald die Aufmerksamkeit vor allem jüdischer Sammler und Gelehrter in aller Welt; ehe sie gänzlich zerstreut wurden, konnte der britische Gelehrte Salomon Schechter im Jahre 1896 den ganzen Rest sichern und nach Cambridge verbringen. Dort liegt heute das Gros der Dokumente; weitere umfangreiche Bestände finden sich in Oxford, London, New York und St. Petersburg; dazu kommen 15 kleinere Sammlungen und vereinzelter Privatbesitz. Die Dokumente der Geniza bilden die Grundlage für

Shelomo D. Goiteins sechsbändiges Werk *A Mediterranean Society* (1967–1993) über die Juden des mittelalterlichen Ägypten und ihre weit in den Orient und die Mittelmeerwelt reichenden Verwandtschafts- und Handelsbeziehungen.

Sunniten und Ismailiten. Die muslimische Bevölkerung Ägyptens und Palästina-Syriens sowie der Heiligen Stätten Mekka und Medina war ganz überwiegend sunnitisch, während die herrschenden Fatimiden-Kalifen die Oberhäupter der schiitischen Ismailiten waren. Als angeblich direkte Nachkommen des Propheten Mohammed – über seine Tochter Fāṭima – beanspruchten sie als charismatische Oberhäupter (Imame) die geistliche Leitung nicht nur ihrer Anhänger, sondern aller Muslime. Ihren Stammbaum leiteten sie von Ismāʿīl, einem Sohn des fünften ismailitischen Imams Ġaʿfar aṣ-Ṣādiq, ab – daher der Name; der Fatimiden-Kalif al-Mustanṣir, während dessen langer Regierung 1036–1094 das vorliegende Buch einsetzt, war nach ismailitischer Zählung der 18. Imam (s. die Stammtafel S. 355).

Charakteristisch für die Ismailiten war ihre über die ganze islamische Welt sich erstreckende Mission oder Werbung, der «Ruf» (*daʿwa*), der vor allem darin bestand, die Muslime zur Gefolgschaft des Wahren Imams – eben des Fatimiden – aufzurufen und Anhänger zu werben. Das geschah durch «Rufer» (*dāʿī*, Plural *duʿāt*), besonders geschulte Missionare oder Werber, die innerhalb der Grenzen des Fatimidenreichs offen auftreten und ihre allwöchentlichen Lehrsitzen (*mağālis*) abhalten konnten, im feindlichen Ausland jedoch *under cover*, oft als biedere Handwerker getarnt, ihrem Auftrag als Seelenfänger nachgehen mussten. An der Spitze dieser hierarchisch organisierten ismailitischen «Geistlichkeit» stand der Oberste Daʿī, der «Daʿī der Daʿīs» (*dāʿī d-duʿāt*) in Kairo, der neben dem Obersten Richter, dem «Kadi der Kadis» (*qāḍī l-quḍāt*), und nach dem Imam-Kalifen der höchste religiöse Würdenträger des Fatimidenreichs war.

Neben dem Aufruf zur Gefolgschaft des Wahren Imams bestand die ismailitische Daʿwa aus einer komplizierten Geheimlehre, in die die Adepten erst nach Ablegung eines Schweigegelübdes in den Lehrsitzen eingeweiht wurden. Diese Geheimlehre ist uns heute durch zahlreiche ismailitische Handschriften in allen Einzelheiten bekannt; die meisten Texte sind inzwischen auch gedruckt. Da die Umrisse der Lehre in meinem *Reich des Mahdi* (24 ff. und 262 ff.) und den *Kalifen von Kairo* (253 ff.) sowie in Farhad Daftarys *Kurzer Geschichte der Ismailiten*

(64 ff. und 96 ff.) dargestellt sind, soll sie hier nur ganz knapp referiert werden.

Die ursprüngliche Lehre vom Sündenfall und Sturz der Lichtseelen in die Welt der Materie, wo sie in das Gefängnis des Körpers eingeschlossen werden, mündete in die Verheißung der Erlösung – durch das Bekenntnis zum Wahren Imam und den Eintritt in die Gemeinschaft der Eingeweihten. Diese ursprünglich gnostische Erlösungslehre wurde später durch die Übernahme neuplatonischer Begriffe – in der Zeit der Rezeption der griechischen Philosophie durch die Araber im 9. Jahrhundert – gewissermaßen «hellenisiert» und modernisiert, ohne sich im Kern zu verändern. Für die Ismailiten sind nur die Eingeweihten – also sie selbst – die wahren Gläubigen (*mu'minūn*), während die anderen lediglich Muslime (*muslimūn*) sind; letztere kennen nur den «äußeren» (*zāhir*) Wortlaut des Korans mit seinen Geboten und Verboten, die sie sklavisch befolgen, während allein die Eingeweihten den geheimen «inneren» (*bāṭin*) Sinn, die wahre, verborgene Bedeutung der koranischen Offenbarung kennen, die ihnen ihre Imame exklusiv offenbaren. Deshalb wurden die Ismailiten von ihren Gegnern auch *Batiniten* genannt. Zwar befolgten auch sie das islamische Gesetz, die Scharia (*šarī'a*), waren aber von seinem Scheincharakter als bloße Hülle der Wahrheit und von seiner Vorläufigkeit überzeugt. Dass diese lästige Hülle des islamischen Gesetzes eines Tages abgeworfen werden könne, war die heimliche Hoffnung und die stets latente Botschaft der ismailitischen Lehre und sollte zu den spektakulären Ereignissen von 1164 führen.

Die Schismen. Die Geschichte des ismailitischen Islams ist auch eine Geschichte seiner Spaltungen. Schon ganz zu Anfang der Mission war es im Jahre 899 zu einem ersten Schisma gekommen, das die Fatimiden von den Qarmaṭen trennte (*Das Reich des Mahdi* 64 ff.). In dem hier behandelten Zeitraum spaltete sich die *da'wa* erneut, und das gleich zweimal: 1094 ging es um die Person des Prinzen Nizār und 1132 um die des Prinzen aṭ-Ṭayyib. Die Partei der Nizariten lebt bis heute fort in demjenigen Zweig der Ismailiten, deren Oberhaupt (Imam) der Aga Khan ist, während die Tayyibiten in der Religionsgemeinschaft der Bohras in Indien und im Jemen bis heute fortbestehen. Alle drei Schismen waren nicht etwa durch theologische Differenzen verursacht, sondern drehten sich um die Frage der legitimen Nachfolge im Rang des Imam-Kalifen. Das Charisma des Propheten vererbte sich zwar in der Familie seiner Nachkommen, musste aber jeweils vom regierenden Imam auf einen

seiner Söhne durch einen Akt der Designation (*naṣṣ*) übertragen werden. Geschah dies nicht – etwa durch den unerwarteten Tod des Imams – oder kam es zu Hof- oder Haremsintrigen, so konnte es zu Auseinandersetzungen um die Nachfolge kommen. Dabei war die Minderjährigkeit eines Prinzen grundsätzlich kein Hindernis für die Thronfolge; auch früher schon hatten Unmündige wie der elfjährige al-Ḥākīm (996) und der siebenjährige al-Mustanṣir (1036) unangefochten den Fatimiden-thron bestiegen (*Die Kalifen von Kairo* 167 ff. und 348 ff.), und die drei letzten Fatimidenkalifen waren allesamt Kinder.

Die Nizariten oder «Assassinen». Das zweite Schisma, die Abspaltung der Nizariten, führte zur Entstehung einer ismailitischen Häresie, deren Anhänger sich durch spektakuläre Attentate auf sunnitische und fatimidische Würdenträger einen gefürchteten Namen machten. Den Kreuzfahrern wurden sie unter dem ihnen rätselhaften Namen der *Heysessini* oder *Assisimi* bekannt, aus dem dann das französische *assassin* in der Bedeutung «Mörder» entstand. Die Taten und Untaten der «Assassinen» begleiten die Geschichte der Fatimiden, deren Ableger sie ja waren, wie ein Schatten; ihre Geschichte ist mit der der Kalifen von Kairo untrennbar verbunden und soll hier – unter Verwendung des uns geläufigen, allerdings nur im Abendland gebräuchlichen Namens – von den Anfängen an dargestellt werden.

Die Kreuzzüge brachten in die Geschichte des Vorderen Orients ein völlig neues Element: Im Anschluss an den ersten Kreuzzug und die Eroberung Jerusalems (1099) entstanden auf dem Boden von Syrien und Obermesopotamien, im Libanon und in Palästina/Transjordanien vier lateinisch-christliche, «fränkische» Fürstentümer, die zwei Jahrhunderte Bestand haben sollten. Das ägyptische Fatimidenreich war der unmittelbare Nachbar des südlichsten dieser fränkischen Reiche, des Königreichs Jerusalem, mit dessen Geschicken die seinen – vor allem in der Endphase der Dynastie – aufs Engste verwoben waren.

Schauplatz der in diesem Buch geschilderten Ereignisse sind vor allem Ägypten, Palästina und Syrien mit dem Libanon – also jene Kernländer des Vorderen Orients, die in der Zeit der Kreuzzüge auch Schauplätze der abendländischen Geschichte waren.

ERSTER TEIL

Der Armenier: Badr al-Ġamālī und die Gründung des Sultanats (1074–1094)

Der neue Herr Ägyptens

Die Schifffahrt auf dem Mittelmeer endete gewöhnlich im September, um nach den Winterstürmen wieder im April zu beginnen. Daher erfolgte die Landung Badr al-Ġamālīs in Ägypten im Dezember 1073 völlig überraschend. In Akkon (‘*Akkā*), wo er als Kommandant der ägyptischen Garnison amtierte, schiffte er seine Truppen auf hundert Schiffen ein und nahm Kurs auf Ägypten. Alle Warnungen hatte er in den Wind geschlagen, und er hatte Glück: «einzig in diesem Jahr hat man einen Himmel erlebt, der vierzig Tage wolkenlos blieb», behauptete man später. So gelangte er mit günstigem Wind nach Damiette (*Dimyāt*) an der Mündung des östlichen Nilarms.¹

Der Mann, der von Kairo zu Hilfe gerufen worden war, um die Ordnung im Nilland wiederherzustellen, war armenischer Herkunft. Name und Beinamen verweisen auf seinen ursprünglichen Sklavenstatus: Badr (Vollmond) ist ein typischer Sklavenvorname, und al-Ġamālī hieß er als Freigelassener und Klient seines ehemaligen Besitzers, des syrischen Offiziers Ġamāl ad-Daula («Zierde des Staates») ‘Alī ibn ‘Ammār. Dieser, der Gouverneur von Tripolis im Libanon, hatte den Jungen, der wohl christlicher Herkunft war,² erworben, militärisch ausbilden lassen und schließlich freigelassen, so dass er, wie üblich, in der militärischen Hierarchie aufsteigen konnte. Zweimal war Badr Gouverneur von Damaskus gewesen, zweimal war er von der dortigen Bevölkerung vertrieben worden, doch hatte er sich schließlich in den Hafenstädten der südlichen Libanonküste und Palästinas – Sidon, Akkon, Caesarea und Askalon – halten können.³ Diese Seefestungen waren die einzigen Stützpunkte, die der Kalif von Kairo außerhalb von Ägypten noch behauptete, und der dortige Gouverneur Badr war der letzte loyale Militär, auf dessen Truppen und Flotte er zählen konnte.

Badr kam in ein völlig desorganisiertes Land, in dem Chaos und Anarchie herrschten. Der Fatimidenkalif al-Mustanşir, vierundvierzig Jahre alt und seit 1036 auf dem Thron, war völlig machtlos, da die Truppen, nachdem sie seine Schatzhäuser geplündert hatten, im Lande marodierten und sich blutige Gefechte lieferten; in Kairo regierten die türkischen Militärsklaven (Mamluken) unter ihren Anführern Ildengiz und Yaldakūš, während die Kontingente der Sudanesen sich nach Oberägypten zurückgezogen hatten. Als der Kalif daher im Jahre 1073 Badr zur Intervention in Ägypten aufforderte, «versprach der es ihm unter der Bedingung, er werde eine Armee mitbringen und keinen von den Militärs und Wesiren Kairos [im Amt] lassen; dies gestand ihm al-Mustanşir zu».⁴

In Damiette gelandet, bestellte der General die reichen Kaufleute der nahen Inselstadt Tinnīs – des Zentrums der Textilindustrie des Nildeltas⁵ – vor sich und legte ihnen eine Kontribution auf; auch einer der Großgrundbesitzer der westlichen Deltaprovinz al-Buḥaira, der Berber Sulaimān al-Luwātī, unterstützte ihn mit Geld und Pferdefutter. In raschem Marsch gelangte Badr nach Qalyūb im Delta, von wo er heimlich Kontakt mit dem Kalifen in Kairo aufnahm; er forderte die Verhaftung des türkischen Generals Yaldakūš, die der Kalif sogleich vornahm. Am Abend des 27. Januar 1074 gelangte Badr al-Ġamālī nach Kairo, allerdings allein; seine Leute ließ er heimlich, einzeln und zu Fuß folgen, bis er neunhundert Mann zusammen hatte. In Absprache mit dem Kalifen begann er ein perfides Spiel: er mied den Kalifen, zu dem er nur durch den Kanzleichef (*ṣāhib al-inšāʿ*) Ibn al-Mağribī Kontakt hielt, bewirtete aber die hohen Würdenträger und Offiziere und ließ sich von ihnen einladen, wobei er geringschätzig über den Herrscher redete. Nachdem er alle in Sicherheit gewiegt hatte, veranstaltete Badr eines jener blutigen Bankette, die im Orient eine lange Tradition hatten: er ließ die türkischen Offiziere zu einem Gastmahl laden, das bis in die Nacht andauerte, und ließ sie, wenn sie betrunken den Abtritt aufsuchten, dort einzeln von seinen eigenen Leuten umbringen; die Mörder wurden ein jeder mit dem Haus sowie Hab und Gut seines Opfers belohnt.⁶

Erst jetzt ließ der Kalif al-Mustanşir die Maske fallen und machte sein Einverständnis mit Badr offenkundig, indem er ihn zum Wesir erhob und ihm zum Zeichen dessen eine mit Edelsteinen besetzte Halskette umlegte; dazu trug er von nun an den Turban mit Kinnbinde (*ḥanak*) und loser Schleppe (*duʿāba*) sowie den *ṭailsān*, die über den Kopf gezogene Stola des obersten Richters. Alle Beamten wurden ihm



unterstellt. Ein Passus aus seiner Bestallungsurkunde ist erhalten: «Der Befehlshaber der Gläubigen hat dir seine gesamte Regierung übertragen und dir die Aufsicht über alles anvertraut, was hinter seinem Throne geschieht; so walte denn all dessen, was er dir übertragen hat, als Regent (*mudabbir*) des Landes, als der, der dem Übel abhilft und die Widersetzlichen zerschmettert.» Als die Vorsteher der Moscheen kamen, um dem neuen Wesir in seinem Palais zu huldigen, rezitierte einer von ihnen den Koranvers 3, 123: «Gott hat euch durch Badr zum Sieg verholfen» – eine Anspielung auf den Sieg des Propheten Mohammed bei der Ortschaft Badr –, unterdrückte aber die Fortsetzung des Verses «während ihr ein bescheidener, unscheinbarer Haufe wart», was der neue Machthaber geschmeichelt und offenbar amüsiert zur Kenntnis nahm.

Dann aber «entblößte er den Unterarm der Strenge und krepelte den Ärmel der Entschlossenheit auf; er sammelte die Übeltäter ein und ließ keinen von ihnen übrig». Der blutigen Säuberung fielen zahlreiche türkische Offiziere und mehrere ehemalige Wesire zum Opfer. Badr räumte damit unnachdsichtig mit einer der Hauptursachen für die Schwäche des Regimes auf: in den vorangegangenen sechzehn Jahren hatte das Wesirat nicht weniger als neunundvierzig Mal gewechselt; manche Wesire waren nur wenige Tage, einer sogar nur einen Tag im Amt gewesen. Der letzte von ihnen, Ibn Abī Kudaina, der das Amt elfmal beklei-



det hatte, war zugleich Oberster Kadi und Oberster Missionar (*dāʿī*) – d. h. Chef der religiösen Organisation der Ismailiten – gewesen; mit dieser Häufung der drei höchsten zivilen Ämter hatte er den machtlosen Kalifen beherrscht. Seine Hinrichtung markierte das Ende der jahrelangen Anarchie.⁷

Nach der Hauptstadt musste auch das flache Land, das seit Jahren von der entfesselten Soldateska geplündert wurde, wieder unter die Botmäßigkeit der Zentralregierung gebracht werden. Badr begann 1075 mit dem Nildelta. Dieses war in der Zeit der Wirren gänzlich von den am Westrand des Deltas siedelnden berberischen Luwāta⁸ unter ihre Kontrolle gebracht worden. Die Berber, die nach dem Zeugnis der Geschichte der koptischen Patriarchen von Alexandria über 40 000 Reiter – eine sicher übertriebene Zahl – aufbringen konnten, ließen im Delta durch die koptischen Fellachen Landwirtschaft betreiben, ohne Erntesteuer (*ḥarāğ*) zu zahlen und ohne die jährliche Neuvermessung (*misāḥa*) vorzunehmen, ohne die Dämme zu unterhalten und Abzugsgräben auszuheben, «so dass das Wasser die Grundstücke nicht mehr überflutete»; das Getreide horteten sie, um die Preise in schwindelnde Höhe zu treiben – ein allein auf Ausbeutung gerichteter Raubbau. Auch auf die christlichen Klöster des Wādī an-Naṭrūn verübten die Berber Übergriffe.⁹ Badrs Armee machte der Herrschaft der Luwāta ein Ende; deren Häuptling Sulaimān, der Badr nach seiner Landung zunächst unterstützt hatte, wurde zusammen mit seinem Sohn getötet. Die Hafencstädte Damiette (*Dimyāt*) und Alexandria (*al-Iskandarīya*) mussten mit Waffengewalt genommen werden.¹⁰

Im folgenden Sommer 1076 kam die Reihe an Mittelägypten, wo die arabischen Beduinenstämme der Ğuhaina, der Taʿlaba und anderer die Provinzen Asyūt und al-Ušmūnain unsicher machten; ihr Lager wurde in einer nächtlichen Aktion überfallen; die meisten Beduinen fielen dem Schwert zum Opfer oder ertranken auf der Flucht im Nil.¹¹ Als letzte Rebellenhochburg fiel die südliche Grenzstadt Aswān, wo seit den Tagen des Kalifen al-Ḥākīm eine erbliche Gouverneursdynastie regierte, deren Angehörige den Ehrentitel «Schatz des Reiches» (*Kanz ad-daula*) führten; deren letzter Vertreter floh nach Süden ins christliche Nubien, wurde aber vom König der Nubier ausgeliefert und in Kairo hingerichtet. «Dies war die letzte der Schlachten, und in der wurde die Wurzel der Frevler abgeschnitten, und ihr Brand erlosch.»¹²